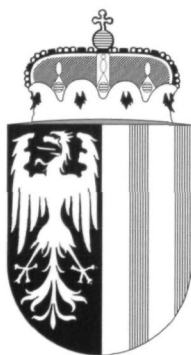


JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

142. Band

1. Abhandlungen



Linz 1997

Inhaltsverzeichnis

Karina Grömer: Urgeschichtliche Besiedlung in Lungitz, Gemeinde Katsdorf, OÖ.	7
Thomas Hiesmayr: Der Burgstall-Oberblasenstein in St. Thomas am Blasenstein, Bezirk Perg, OÖ.	45
Alice Kaltenberger: Das Fundmaterial des Burgstalles Ober-Blasenstein in St. Thomas am Blasenstein, Bez. Perg, OÖ.	53
Benedikt Wagner: Das Wirken des Abtes Konrad II. von Mondsee nach den Quellen seiner Zeit	129
Gerd Pichler: Die Spielkarten des 16. und 17. Jahrhunderts in der Stiftssammlung St. Florian	173
Martin Czernin: Reste eines Augustiner-Chorherren-Antiphonares in der Bibliothek des Benediktinerstiftes Kremsmünster	199
Werner Telesko: Barocke Thesenblätter in der Sammlung von Prof. Adolf Karl Bodingbauer, Steyr	215
Johann Dietrich Pechmann: Im Dienste des Landes ob der Enns: Aufbau und Entwicklung eines eigenen oberösterreichischen Heer- wesens 1618–1620	239
Wolfram Tuschner: Ein Wildschützenlied aus dem Mollnertal aus der Zeit um 1740	255
Walter Luger: Der heilige Adalbero in der Kunst	269
Brigitte Heinzl: Schwarz die Farbe, Gold im Herzen, treu bis in den Tod: Die Kunstsammlung des Hessenmuseums im Oberösterreichischen Landesmuseum	285
Hermann Kohl: Das Eiszeitalter in Oberösterreich	341
Gertrud Th. Mayer: Die Vögel des mittleren Steyrtales (OÖ.) und angrenzender Gebiete	421
Nachruf	447
Besprechungen	455

DAS FUNDMATERIAL DES BURGSTALLES OBER-BLASENSTEIN IN ST. THOMAS AM BLASENSTEIN, BEZ. PERG, OÖ.

Von Alice Kaltenberger

Inhalt:

A. Keramik

I. Scherbenqualitäten

II. Gefäßformen

1. Töpfe

2. Sonderformen

B. Spinnwirtel

C. Eisen

D. Sonderfunde

Zusammenfassung

Das vorliegende Fundmaterial stammt von Aufsammlungen von Oberflächenfunden und Bergungen im Zuge der Untersuchungen, die H. HIESMAYR am oberen Burgstall von St. Thomas am Blasenstein in den Jahren 1985/86 durchführte.¹ Den größten Fundanteil bildet Keramik, doch konnten neben großen Mengen von Tierknochen auch Eisengegenstände in größerer Anzahl geborgen werden. Es wird hier ein auf die Bestandszeit des Burgstalles vom späteren 11. Jh. bis um 1230/40 datierbarer Fundkomplex vorgelegt. Mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung soll der Bestand dieser Privatsammlung vorgestellt werden.

A. KERAMIK

Das Formenrepertoire des keramischen Fundmaterials dominieren Töpfe. Sie besitzen die für die lokale Entwicklung vom späteren 11. in das erste Drittel des 13. Jhs. typischen Rand- und Gefäßformen. Die Scherbenqualitäten zeigen die bereits bekannte Abfolge, beginnend von stark graphithaltig, über weniger graphithaltig und/oder glimmerhaltig bis zu glimmerhaltig und quarzgemagert.

I. Scherbenqualitäten

Methode:

In der neueren Keramikliteratur hat sich die Einteilung in Warenarten bzw. Scherbenqualitäten allgemein durchgesetzt. Dabei spielen Herstellungs-

1 siehe Beitrag HIESMAYR.

technik und Magerungsanteile die dominierende Rolle, während die Formen auch materialübergreifend sein können.

Im keramischen Fundbestand vom oberen Burgstall in St. Thomas konnten drei optisch² markant unterscheidbare Scherbenqualitäten festgestellt werden. Zwischen den Qualitäten sind bei einigen wenigen Stücken fließende Übergänge festzustellen. Diese wurden jener Qualität zugezählt, der sie näher stehen.

Qualität 1³

Magerungsanteile: viel bis sehr viel feiner Graphit (v. a. Plättchen, wenige gerundete Partikel), wenige graue kantige Steinchen, wenige durchscheinende kantige Quarze, vereinzelt gerundete cremefarbige und rostfarbige Partikel.

Struktur: homogen, fein.

Bruch: dunkelgrau bis schwarzgrau.

Oberfläche: (dunkel)grau (ähnlich 10YR 6/1 gray,⁴ 10YR 5/1 gray bis zwischen 2.5Y 2/0 black und 2.5Y 3/0 very dark gray), graphitglänzend.

Brand: red., weich.

Die Gefäße sind handaufgebaut, meist sind Nachdrehspuren erkennbar.

1A (fein)

Magerungsanteile: Dm. bis 0,5 mm (mit freiem Auge nicht/kaum sichtbar), vereinzelt Partikel bis 1 mm. Graphit: sehr viel, sehr fein; einzelne Partikel mit freiem Auge nicht (kaum) sichtbar.

Bruch: schwarzgrau bis dunkelgrau, Graphitpartikel erkennbar.

Struktur: sehr fein, homogen.

Oberfläche: kräftig bis mäßig graphitglänzend, meist (dunkel)grau, seltener bräunlich (10YR 5/2 grayish brown bis 10YR 4/2 dark grayish brown) bis rötlichbraun (5YR 5/4 reddish brown), glatt bis mäßig glatt.

Brand: weich.

1B (mittelfein)

Magerungsanteile: mehrere bis viele Magerungspartikel bis 2 mm Dm.

Struktur: ziemlich fein, homogen.

2 Die Bestimmung der Scherbenqualitäten erfolgte mit Hilfe einer 10fach vergrößernden Lupe.

3 Eine Aufteilung in eine stark und eine schwach graphithaltige sowie eine glimmerhaltige Scherbenqualität ist bereits an anderen Fundorten beobachtet worden: FELGENHAUER-SCHMIEDT, Möllersdorf, 16: Tongruppen A, B, C; SZAMEIT, Krottenturm, 147ff.; FELGENHAUER-SCHMIEDT, Wien, 65f.

4 Die Farbbestimmung der Keramik erfolgt – wenn möglich – nach den Farbkarten von MUNSELL.

Qualität 2⁵

Magerungsanteile: mäßig viel bis wenig Graphit (feine Plättchen bis grobkörnig gerundet), sehr wenig bis mäßig viel Glimmer (oftmals goldfarbig), graue kantige Steinchen, durchscheinende kantige und gerundete Quarzsteinchen, gerundete hellbräunliche und rostfarbige Partikel.

Struktur: (etwas) porös, (etwas) löchrig und porig (kantige bis kürzere geschlängelte Poren).

Bruch: grau bis hellgrau, meist grauer bis hellgrauer Kern mit rötlich-braunen Oberflächen.

Oberfläche: meist hellbräunlich (10YR 5/2 grayish brown - 10YR 5/3 brown), rötlich (5YR 5/4 reddish brown – 7.5YR 6/2 pinkish gray) bis grau-braun (7.5YR 4/0 dark gray), aber auch dunkelgrau (10YR 4/1 dark gray – 10YR 4/2 dark grayish brown) und etwas bis kräftiger graphitglänzend, mäßig glatt.

Brand: red., meist mit ox. Schlußatmosphäre, mäßig hart.

2A (fein)

Magerungsanteile: Dm. bis 1 mm. Manche Stücke erwecken den Eindruck, als wären sie die Übergangsform von Qualität 1 zu 2.

2B (mittelfein)

Magerungsanteile: Dm. bis 1,5 mm

2C (grob)

Magerungsanteile: Dm. bis 3 mm

Qualität 3

Magerungsanteile: mäßig viel bis kaum, (sehr) feiner Glimmer (oft nur an der Scherbenoberfläche sichtbar; goldfarbig an ox. Stellen, sonst silbrig⁶), meist durchscheinende kantige, seltener gelbliche gerundete Quarzsteinchen.

Struktur: Matrix fein, einzelne Quarze gut sichtbar, homogen, teilweise geschichtet.

Bruch: seltener durchgehend (dunkel)grau (bei red. Brand), meist Oberfläche rötlich/bräunlich,⁷ selten durchgehend rötlich (bei ox. Brand).

Oberfläche: körnig, mäßig rau, Partikel „wie unter der Oberfläche liegend“, meist braun (ähnl. 7.5YR 5/2 brown, ähnl. 10YR 5/3 brown bis etwas rötlicher als 7.5YR 4/2 dark brown), seltener rötlich (5YR 5/4 reddish brown bis ähnl. 2.5YR 5/6 red) gefleckt.

5 FELGENHAUER-SCHMIEDT, Möllersdorf, 4: der Tongruppe B sehr ähnlich.

6 Die gleiche Beobachtung: ENGELHARDT & PLEYER, Saunstein, 71.

7 vgl. HÖLLHUBER, Blasenstein, 85: „Die graphitlosen Scherben sind im Kern stumpfgrau bis schwärzlich, zeigen aber in der verschiedenen dicken Haut darüber eine fleckige, hell- bis schmutziggroße Farbe in allen möglichen Abstufungen, weswegen sie im folgenden als Brauntonware bezeichnet werden soll.“

Brand: hart, meist red., mit ox. Schlußatmosphäre.

3A (fein)

Magerungsanteile: Dm. bis 0,5 mm.

3B (mittelfein)

Magerungsanteile: Dm. bis 1,5 mm.

Der Zuschlag von Graphit ist eine weiträumig nachweisbare Erscheinung. Die günstigen Verkehrsverbindungen zu den Graphitlagerstätten im niederösterreichischen und mährischen Raum veranlassten Töpfereien vor allem entlang des Wasserweges der Donau sich auf die Herstellung der graphithaltigen Qualitätsware zu spezialisieren, die dann weiter verhandelt wurde.⁸ Graphit als Magerungsanteil – im Idealfall von 16,8 %⁹ – bewirkt Wasserundurchlässigkeit, gute Wärmeleitfähigkeit und Temperaturbeständigkeit gegenüber plötzlich eintretenden Temperaturänderungen. Graphitgehalt vermindert die Wärmeausdehnung des Scherbens, wodurch die Widerstandsfähigkeit der Gefäße gegenüber Temperaturschwankungen erhöht wird. Gefäße mit Graphit eignen sich daher besonders gut zum Kochen und zur Vorratshaltung. Das Verbreitungsgebiet der graphithaltigen Ware deckt sich ungefähr mit den Graphitlagerstätten. Es erstreckt sich von Oberösterreich (Bez. Schärding)¹⁰ über über Nord- und Südwest-Mähren bis Niederösterreich und im Osten darüber hinaus. Aus diesem Grund kann die Ausführung von Gefäßen in Graphitton als eine Tradition des Donauraumes angesehen werden.¹¹ Dies bestätigen einige aus St. Thomas geborgene graphitgemagerte Gefäße, die formale Beziehungen zum bayerischen Raum aufweisen (z. B. Flachdeckel mit Leisten), wo sie jedoch mit nicht graphithaltigem Scherben vorliegen.¹²

Da die Töpfer für ihre Erzeugnisse lokal anstehende Tone verwendeten, denen der Graphit zugesetzt wurde, sind die Scherbenqualitäten des Hochmittelalters an verschiedenen Orten zwar ähnlich und mitunter sogar gut vergleichbar, besitzen jedoch lokale Merkmale. Im Laufe des 12. Jhs. wird Glimmer als Magerungsanteil aktuell. Da dieser nicht lagerstättegebunden wie Graphit ist, sondern nahezu überall im süddeutschen Raum (auch in den anstehenden Tönen) vorkommt, können die Gefäße von ortsansässigen Töpfern hergestellt werden, die nun vornehmlich für einen kleinräumigen lokalen Markt produzierten.¹³

8 FELGENHAUER-SCHMIEDT in Katalog Wien, 38.

9 DUMA & RAVASZ, 235.

10 FELGENHAUER-SCHMIEDT, Graphittonkeramik, 94.

11 FELGENHAUER-SCHMIEDT, Graphittonkeramik, 96.

12 v. a. zum „Burgstall“ am Hohen Bogen, Gem. Rimbach, Ldkr. Kötzing, Niederbayern: DANNHEIMER, Bayern, 51–58, Taf. 16–26.

13 FELGENHAUER-SCHMIEDT in Katalog Wien, 38, 47.

II. Gefäßformen

1. Töpfe

Die bei weitem überwiegende Mehrzahl der aufgefundenen Gefäßbruchstücke stammt von Töpfen. Da die Bruchstücke in klein zerscherbtem Zustand vorliegen, werden sie vornehmlich anhand der Randform und der Gefäßkontur im Hals- und Schulterbereich behandelt.

Viele Töpfe weisen sich auf Grund markanter Erscheinungen als Folge des Erhitzens während des Kochvorganges sicher als Kochtöpfe aus: Die Innenseite ist rötlicher bis bräunlicher als die Außenseite, die löchrige Oberfläche der Innenseite wurde verursacht durch ausgefallene Magerungspartikel (vor allem Graphitpartikel)¹⁴ und die Gelbfärbung der Quarzpartikel im Bodenbereich.¹⁵

Da die Töpfe des späten 11. und 12. Jhs. noch ohne Töpferscheibe mit Fußantrieb hergestellt wurden, sind vielfach Nachdrehspuren festzustellen. Die handaufgebauten Gefäße wurden zuerst auf einer drehbaren Unterlage, im Laufe des 12. Jhs. auf einer handbetriebenen, langsam rotierenden Drehscheibe, mit dem Formholz nachbearbeitet. Nachdrehspuren manifestieren sich vor allem in Wischspuren von Lappen oder ähnlichem zur Glättung der Oberfläche und in Drehrillen im Rand- und Schulterbereich. Während des 12. Jhs. begann die Herstellung der Gefäße auf einer gut zentrierten Handtöpferscheibe.¹⁶

Bei der im 12. Jh. beginnenden und vor allem während des 13. Jhs. angewandten Beimengung von Glimmer als Magerungsanteil ist nicht eindeutig feststellbar, ob dieser bereits Bestandteil des anstehenden Tones war, oder ob er intentionell zur Erhöhung der Hitzebeständigkeit zugeschlagen wurde. Das Auftreten glimmerhaltiger Keramik ist charakteristisch für den süddeutschen Raum. Auch auf dem oberen Burgstall von St. Thomas beginnt während der zweiten Hälfte des 12. Jhs. Glimmerkeramik die bis dahin dominierende Graphittonkeramik abzulösen.¹⁷ Wie auch an anderen Fundorten erfolgte die Umstellung der einzelnen Scherbenqualitäten jedoch nicht abrupt, sondern die fließenden Übergänge¹⁸ verursachten ein gleichzeitiges Vorkommen von Qualität 1 und 2 im späten 11. Jh. und vor allem der ersten Hälfte des 12. Jhs. sowie Qualität 2 und 3 während des späten 12. Jhs. und der ersten Hälfte des 13. Jhs.¹⁹

14 vgl. dazu DUMA & RAVASZ, 233: „...die zum Kochen dienenden Gefäße auch während ihres Gebrauchs eines Teils ihres Kohlenstoffgehaltes verlustig werden können.“

15 eine Beobachtung, die auch an römischerzeitlicher Gebrauchskeramik mit Quarz- oder Marmoragerung zu treffen ist.

16 FELGENHAUER-SCHMIEDT, Graphittonkeramik, 93–95.

17 FELGENHAUER-SCHMIEDT in Katalog Wien, 47.

18 BENINGER, Kögerl und Steinbach, 214f.; FELGENHAUER-SCHMIEDT, Graphittonkeramik, 95: Stillfried.

19 Ebenso auch BENINGER, Kögerl und Steinbach, 134ff.; HÖLLHUBER, Blasenstein, 85ff.

Da das Fundmaterial vom oberen Burgstall aus Schüttungen und Planierschichten geborgen wurde,²⁰ ließen sich keine stratigraphischen Beobachtungen durchführen. Doch kann die Bestandszeit des Burgstalles vom späteren 11. Jh. bis 1230/40 auf ca. 150 Jahre eingegrenzt werden. Für diesen Zeitraum wird das für dieses Gebiet geläufige Formenrepertoire mit seinen Entwicklungen vorgelegt. Das Gerüst der chronologischen Abfolge kann auf der Grundlage von Vergleichen²¹ der bisher bekannten Rand- und Gefäßformen festgelegt werden. Vergleichsbeispiele stimmen oftmals zwar ungefähr – wie die Töpfe dieser Zeit im allgemeinen ähnliche Charakteristika besitzen – aber nicht immer so weit überein, um eine Gleichsetzung vornehmen zu können. Daher wurde bei einigen Parallelen im Katalog der Zusatz „ähnlich“ oder „sehr ähnlich“ hinzugefügt.

Die Erarbeitung des Formenspektrums der Gefäßformen muß vornehmlich anhand der Randbruchstücke erfolgen, da die zutage geförderte Keramik in sehr klein zerscherbtem Erhaltungszustand vorliegt. Es wurden alle aussagekräftigen Rand- und Bodenbruchstücke aufgenommen, zeichnerisch erfaßt und im Katalogteil abgebildet.

Für St. Thomas kann einerseits ein für den oberösterreichischen Raum lokal geprägtes, andererseits überregionales Formengut festgestellt werden.

Die Randformen²² können formal zu einzelnen Gruppen zusammengefaßt werden, innerhalb derer sich eine chronologische Abfolge feststellen läßt. Von schräg ausladenden Rändern und tonnenförmiger Gefäßkontur des 11. Jhs. führt die Entwicklung im späten 11. Jh. beginnend zu markanter umgeklappten Randformen mit stark bauchigem Gefäßkörper des 12. Jhs. Im Laufe des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jhs. erscheint die Gefäßkontur stark bauchig bis kugelförmig, mit ausladendem, leicht untergrifflichem Mundsäum und deutlich eingezogenem Hals. Der größte Durchmesser liegt im Bereich des Bauches und ist größer als der Rand-Durchmesser. Spuren des Nachdrehens der Wandung und der Nachformung des Randes auf einer handbetriebenen, langsam rotierenden Töpferscheibe sind nachweisbar.²³ Die chronologische Abfolge mit fließenden Übergängen der Scherbenqualitäten – von stark graphitgemagert im späteren 11. Jh. und der ersten Hälfte des 12. Jhs., über weniger graphithaltig mit Schwerpunkt während des 12. Jhs. bis zur Ware mit Glimmer- und Quarzpartikel, die im späten 12. Jh. erscheint und

20 siehe Beitrag HIESMAYR.

21 Parallelen mußten vornehmlich in Niederösterreich und Bayern gesucht werden, da für Oberösterreich für diesen Zeitraum nur wenige Fundmaterialien publiziert vorliegen: BENINGER, Kögerl und Steinbach; HÖLLHUBER, Blasenstein.

22 Frau Univ.-Prof. S. FELGENHAUER-SCHMIEDT bin ich für Datierungshinweise sowie für die kritische Durchsicht des Manuskriptes zu großem Dank verpflichtet.

23 vgl. SZAMEIT, Krottenturm, 148.

vorwiegend im 13. Jh. Verwendung fand – paßt gut zum bisherigen Forschungsstand.²⁴

Formen

Gruppe 1a: Rand schräg ausladend und gerade abgeschnitten (Kat.Nr. 1–2).

Gruppe 1b: Rand schräg ausladend, geringfügig verdickt und gerade abgeschnitten (Kat.Nr. 3–4).

Diese Randformen sind als die typologisch ältesten anzusehen und können allgemein in das 11. Jh. gestellt werden. Kat. Nr. 1–3 besitzen die stark graphithaltige Scherbenqualität 1, Kat.Nr. 4 Qualität 2. Als Verzierung erscheinen horizontal umlaufende Rillen und Wellenlinien.

Gruppe 2a: Rand schräg ausladend mit kantigem Übergang von Unterseite zu Außenrand. Halsbereich glatt verlaufend (Kat.Nr. 5–6).

Diese beiden Stücke sind aufgrund von Vergleichsbeispielen dem 11. Jh. bis um 1100 zuzuordnen. Die Scherbenqualität 1 unterstützt diese Datierung.

Gruppe 2b: Rand schräg ausladend mit kantigem Übergang von Unterseite zu Außenrand. Schulter im Halsbereich durch Absatz hervorgehoben (Kat.Nr. 7–8).

Die entwickelte Form mit betontem, stärker umgeklapptem Rand und Scherbenqualität 2 entstammt der ersten Hälfte des 12. Jhs.

Als Dekor erscheinen auch in dieser Gruppe wieder horizontal umlaufende Rillen und Wellenlinien.

Gruppe 3a: Rand gerundet ausgebogen, Unterkante spitz verdickt (Kat.Nr. 9–12).

Diese Randform in Verbindung mit der tonnenförmigen Gefäßkontur ist der Zeit der zweiten Hälfte des 11. Jhs. bis zum Anfang des 12. Jhs. zuzuweisen. Die Scherbenqualitäten konnten bei Kat.Nr. 11 und 12 mit 1, bei Kat.Nr. 9 und 10 mit 2 festgestellt werden. Als Verzierung treten wieder horizontal umlaufende Rillen und Wellenlinien auf.

Die Weiterentwicklung zur kugelbauchigen Kontur führt zu den Exemplaren der Gruppe 14, die bereits Scherbenqualität 3 besitzen und dem späten 12. und dem ersten Drittel des 13. Jhs. angehören.

Gruppe 3b: Rand gerundet ausgebogen, Unterkante geringfügig, gerundet verdickt (Kat.Nr. 13–15).

Die nach unten schwach verdickten Randformen wurden in der Zeit des 11. bis zum 1. Drittel des 12. Jhs. in den Scherbenqualitäten 1 und 2 gefertigt. Als Dekor erscheinen wieder horizontal umlaufende Rille und Wellenlinie.

24 v.a. BENINGER, Kögerl und Steinbach, 214f.: Kögerl: Es werden als Magerungsanteile Graphit, Glimmer und Quarzitgrus angegeben; FELGENHAUER-SCHMIEDT in Katalog Wien, 35–56; CECCH, Tulln, 167; FELGENHAUER-SCHMIEDT, Wien, 63–66.

Gruppe 3c: Die kräftig ausladende Randform, unten verdickt und mit seichter Einsattelung der Oberseite (Kat.Nr. 16–21) entwickelt sich ab der zweiten Hälfte des 11. Jhs. von schräg ausladend (Kat.Nr. 16) bis waagrecht umgelegt, eine Ausprägung, die um die Mitte des 12. Jhs. erscheint (Kat.Nr. 21). Die ausschließliche Verwendung von Scherbenqualität 2 gibt einen zusätzlichen Hinweis für einen zeitlichen Schwerpunkt dieser Form während der ersten Hälfte des 12. Jhs. Vergleiche für diese Formen finden sich vorwiegend auf dem Blasenstein²⁵ selbst, aber auch in Lanzenkirchen,²⁶ wo jedoch eine sehr lange Laufzeit für diese Form angegeben wird. Als Verzierungen finden sich spärlich horizontal umlaufende Rillen und Wellenlinie.

Gruppe 4: Rand rund ausgebogen, gerade abgeschnitten (Kat.Nr. 22–25).

Eine formal einheitliche Gruppe, deren Verzierungselemente vorwiegend horizontal umlaufende Rillen darstellen, nur ein Topf zeigt zwischen zwei Rillen eine unterbrochene Wellenlinie (Kat.Nr. 23). Der datierungsmäßige Schwerpunkt liegt in der Zeit der zweiten Hälfte des 11. Jhs. bis zur ersten Hälfte des 12. Jhs. Die verwendeten Scherbenqualitäten 1 (Kat.Nr. 22) und 2 (Kat.Nr. 23–25) bestätigen diesen Zeitansatz.

Gruppe 5: „Eingerollter“ Rand, nach unten ausgezipfelt verdickt, schräg nach innen unten abgeschnitten (Kat. Nr. 26–27).

Nur zwei Bruchstücke lassen sich in diese markante Gruppe mit Scherbenqualität 1A einreihen. Ihr bestes Vergleichsbeispiel stammt von der „Schwedschanze“ am Galgenberg bei Cham,²⁷ aus dem für dieses Gebiet charakteristischen Goldglimmerton. Dort wird diese Randform als Vorstufe zum Kragenrand²⁸ angeführt. Die beiden aus St. Thomas vorliegenden Bruchstücke können aufgrund des kräftig umgebogenen Randes und der bauchigen Gefäßkontur in Verbindung mit der Scherbenqualität in die erste Hälfte des 12. Jhs. gestellt werden.

Gruppe 6a: Rand schräg ausladend, nach unten dreieckig verdickt (Kat.Nr. 28–31).

Randbildung und Scherbenqualität 2B stellen diese vier Gefäße allgemein in das 12. Jh.

Gruppe 6b: Rand wie 6a, waagrecht umgelegt (Kat.Nr. 32).

Die Weiterentwicklung von 6a, die ebenfalls Qualität 2B besitzt, ist mit Kat.Nr. 21 der Zeit um die Mitte des 12. Jhs. zuzuweisen.

25 HÖLLHUBER, Blasenstein.

26 KÜHTREIBER, Lanzenkirchen, Taf. 1/18.

27 DANNHEIMER, Bayern, Taf. 8/11.

28 DANNHEIMER, Bayern, 16.

Gruppe 7a: Rand gerundet ausgebogen, nach unten verdickt, manchmal schwach profiliert, Halsbereich gerundet (Kat.Nr. 33–36).

Gruppe 7b: Rand wie 7a, Halsbereich markant eingezogen (Kat.Nr. 37–42).

Beide Gruppen wurden während der zweiten Hälfte des 12. Jhs. ausschließlich in der für diese Zeit charakteristischen Scherbenqualität 2 ausgeführt. Als Verzierung liegen horizontal umlaufende Rillen und zarte Wülste sowie Wellenlinien und Einstichdekor vor. Vergleiche für diese weit verbreitete Form finden sich von Niederösterreich (Poppendorf, St. Pölten) bis Bayern.

Gruppe 8: Rand schräg bis nahezu waagrecht ausbiegend, Unterkante verdickt („ausgezipfelt“), Rand-Unterseite gerade oder leicht ausbauchend. Hals-einzug markant. Gefäßkontur schwach bauchig bis kräftig ausbauchend (Kat.Nr. 43–47).

Kat.Nr. 43 kann innerhalb dieser Gruppe als ältestes Exemplar – 2. H. 11. Jh. bis um 1100 – angesehen werden. Die Entwicklung der ersten Hälfte des 12. Jhs. zeigt das obligatorische kräftigere Ausbauchen der Gefäßwandung und ein markanteres Hervortreten des Randes (Kat.Nr. 44–45). Der zweiten Hälfte des 12. Jhs. zuzuweisen sind die beiden Ränder Kat.Nr. 46–47, die gute Vergleiche auf dem Burgstall vom Hohen Bogen in Bayern finden. Die Scherbenqualität 2 aller Gefäßbruchstücke ist für das 12. Jh. charakteristisch. Als Dekor erscheinen horizontal umlaufende Rillen und Wellenlinien.

Gruppe 9: Rand schräg ausladend, nach oben und unten rundlich verdickt, Hals markant einziehend (Kat.Nr. 48–51).

Für die Randformen Kat.Nr. 48–51 konnten keine Parallelen gefunden werden. Sie können auf Grund der Gefäßkontur und der Scherbenqualität 2 in das fortgeschrittene 12. Jh. gestellt werden. Als Dekor erscheinen Wellenlinien und ein horizontal umlaufender Wulst.

Gruppe 10a: Rand dreieckig verstärkt, Hals markant einziehend, Gefäßkontur bauchig (Kat.Nr. 52).

Diese Randform, die nur einmal vorliegt, kann in die Gruppe der Kragenränder gereiht werden. Auffallend ist die Betonung des Halsbereiches durch eine markante Einziehung, begleitet von einem darunter verlaufenden dünnen Wulst. In Verbindung mit Scherbenqualität 2 könnte dieses Bruchstück der zweiten Hälfte des 12. Jhs. zugewiesen werden. Die Verzierung besteht in Wellenlinien zwischen horizontal umlaufenden Rillen.

Gruppe 10b: Die Weiterentwicklung des gerade gestellten Randes 10a zeigt der unten schräg nach innen gezogene Kragenrand. Die Halszone ist durch Profilierung hervorgehoben, die Gefäßkontur bauchig wie 10a (Kat.Nr. 70).

Dieses Bruchstück wird in die Gruppe der Kragenränder gereiht, bildet aber in Hinblick auf die markante Betonung der Halszone, die Gesamtkontur des Gefäßes in Verbindung mit der Scherbenqualität 2, eine Gruppe der zweiten Hälfte des 12. Jhs. mit Kat.Nr. 52.

Gruppe 11: Die größte Gruppe wird gebildet von Töpfen mit Kragenrand. Die formale Entwicklung des Kragens verläuft von scharfkantiger zu abgerundeter Kontur, die technologische Entwicklung durchläuft alle drei Scherbenqualitäten.

Gruppe 11a: Kantiger, kaum bis markant unterschrittener Kragenrand mit senkrechter Außenkante (Kat.Nr. 53–58).

Die Ränder dieser Gruppe finden ihre besten Vergleiche in Oberösterreich²⁹ selbst. Die Gefäße besitzen ausschließlich die graphithaltige feine Scherbenqualität 1A und können der zweiten Hälfte des 12. Jhs. zugewiesen werden. Kat.Nr. 53–54 finden formal ähnliche Parallelen in Wien³⁰, dort liegen sie jedoch schon mit dem während der zweiten Hälfte des 12. Jhs. aufkommenden glimmerhaltigen Scherben vor und werden daher dort ab der zweiten Hälfte des 12. Jhs. datiert.

Gruppe 11b: Kragenrand gerundet und unterschritten, Außenkante senkrecht, schärfere Einziehung des Halses (Kat.Nr. 59–64).

Die typologisch jüngere Variante besitzt gute Parallelen in Oberösterreich,³¹ vor allem in Steinbach.³² Für Kat.Nr. 59 konnte Qualität 1, für alle anderen Ränder Qualität 3 ermittelt werden. Die Datierung könnte mit Hilfe der Scherbenqualität 3, mit Schwerpunkt während der zweiten Hälfte des 12. Jhs., vielleicht mit Ausläufern ins beginnende 13. Jh., näher eingegrenzt werden. Die Schulter trägt ein Rillenband, wie es dann auch für die Töpfe der Gruppen 11c und 11d üblich bleibt.

Gruppe 11c: Kragenrand gerundet und wenig unterschritten, Unterkante des Randes nach außen gestellt (Kat.Nr. 65–66). Dekor: auf der Schulter horizontal umlaufende Rillen. Der zweiten Hälfte des 12. Jhs. zuzuweisen sind beide Gefäße, Kat.Nr. 66 mit Scherbenqualität 2, das seine beste Parallele in Traunkirchen³³ besitzt, sowie der kleinere Topf Kat.Nr. 65 mit Qualität 3, der vielleicht schon in den Beginn des 13. Jhs. reicht.

Gruppe 11d: Kragenrand gerundet und unterschritten. Außenkante mit Unterkante immer näher an den markant einziehenden Hals heranreichend (Kat.Nr. 67–69, 71–72).

29 BENINGER, Kögerl und Steinbach, 214ff., Textabb. 7 und Abb. 9.

30 FELGENHAUER-SCHMIEDT, Wien, Taf. 10/2–6 und 66: aus dem hochmittelalterlichen Graben Am Graben, der Ende des 12. Jhs. zugeschüttet wurde.

31 BENINGER, Kögerl und Steinbach und HÖLLHUBER, Blasenstein.

32 BENINGER, Kögerl und Steinbach, 224ff.

33 FELGENHAUER, Traunkirchen, Abb. 10/5.

Die Entwicklung zeigt ein Heranrücken der Unterkante des Kragens an den Halsbereich. Diese Randformen können in das erste Drittel des 13. Jhs. gesetzt werden. Sie liegen ausschließlich in Scherbenqualität 3 vor. Das Bruchstück Kat.Nr. 70 mit Scherbenqualität 2 ist eine Entwicklung der Gruppe 10a und wird deshalb in die Gruppe 10b eingereiht.

Gruppe 11e: Kragenrand mit Deckelfalz (Kat.Nr. 73).

Von dieser Randform liegt nur ein Bruchstück in Qualität 3 vor, das aufgrund eines Vergleichsbeispiels in das späte 12. Jh. gestellt werden kann.

Die Herstellung dieser recht dünnwandigen Ware der Gruppe 11 ist durch die Verbesserung der handangetriebenen Töpferscheibe zu einer gut zentrierten Handtöpferscheibe zum Nachdrehen im Laufe des 12. Jhs. möglich geworden.³⁴

Gruppe 12: markant ausbiegender profilierter Rand (Kat.Nr. 74–75).

Für die beiden Bruchstücke in Scherbenqualität 2B liegen derzeit keine Vergleichsbeispiele vor. Sie können nur allgemein der ersten Hälfte des 13. Jhs. zugewiesen werden.³⁵

Gruppe 13: schräg ausbiegender, gerundeter Rand, hohe, einziehende Halszone, Wandung mit markantem Knick abgesetzt; entlang dieses Knickes Einstichkerben (Kat.Nr. 76).

Mit dieser Gefäßkontur liegt nur ein Bruchstück vor. Vergleiche finden sich auf dem Blasenstein selbst und auf anderen Burgställen des Mühlviertels.³⁶ In Bayern, auf dem „Burgstall“ am Hohen Bogen erscheint diese Form mit drei Gefäßen in formal sehr ähnlicher Ausprägung in drei verschiedenen Scherbenqualitäten.³⁷ Sehr ähnliche Gefäßformen finden sich ebenfalls in Hradistko/Tschechien.³⁸ Die Datierungen in Bayern in Verbindung mit Scherbenqualität 2 des aus St. Thomas vorliegenden Stückes legen den zeitlichen Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. nahe.

Gruppe 14: Die Kat.Nr. 83–84 zeigen die Weiterentwicklung der Gruppe 3a zur kugelbauchigen Kontur und zur betonten Unterschneidung des Randes. Die Töpfe haben Scherbenqualität 3 und sind dem späten 12. und dem 1. Drittel des 13. Jhs. zuzuweisen. Als Verzierung besitzen sie eine breite Rillenzzone. Dieser Gruppe zugezählt kann auch die Kleinform Kat.Nr. 82 werden.

34 FELGENHAUER-SCHMIEDT, Graphittonkeramik, 96.

35 Datierungshinweis s. FELGENHAUER-SCHMIEDT.

36 HÖLLHUBER, Blasenstein, Textabb. 2/rechte Gruppe.

37 DANNHEIMER, Bayern, Taf. 16/20 („normaler Ton“), 24/12 (Goldglimmerware), 25/8 (graphitiert + Goldglimmer): „Burgstall“ am Hohen Bogen: letzte Jahrzehnte des 12. Jh.

38 RICHTER, Hradistko, mit Einstichkerben an der Wandungsumbruchkante: Abb. 78/1,7, 84/1.

Gruppe 15: Kräftig umgeschlagener, gerundeter, wenig verdickter Rand, Gefäßkontur stark bauchig. (Kat.Nr. 86–87).

Anhand von Vergleichsbeispielen, unterstützt durch die Scherbenqualitäten 1 und 2, können diese Töpfe nur allgemein dem 12. Jh. zugewiesen werden.

Bodenmarken

Erhabene Marken auf der Bodenunterseite von Gefäßen sind als Charakteristikum mittelalterlicher, handaufgebauter und unter Verwendung einer Zwischenscheibe auf der langsam rotierenden Scheibe nachgedrehter Keramik weit verbreitet. Sie erscheinen auf nahezu allen Gefäßformen, vor allem jedoch auf Töpfen.

Auf dem oberen Burgstall von St. Thomas ist das am häufigsten auftretende Zeichen das **vierspeichige Radkreuz** (Kat.Nr. 98–105). Es erscheint in verschiedenen Varianten und Durchmesser von 4 cm bis 8 cm. Auch im unteren Burgstall von St. Thomas ist es vertreten.³⁹ In Österreich findet es sehr weite Verbreitung,⁴⁰ ebenso im angrenzenden Bayern⁴¹, aber auch im weiteren europäischen Raum ist es anzutreffen.⁴² Das **8-speichige** (Kat.Nr. 106) und das **6-speichige Radkreuz** (Kat.Nr. 107) erscheint nur je einmal auf dem oberen Burgstall. Ebenfalls vertreten sind das 4-speichige oder mehrspeichige Kreuz in doppeltem Kreis (Kat.Nr. 109–114). Eine weitere weit verbreitete Form ist das **gleicharmige Kreuz** (Kat.Nr. 115–116), das in Salzburg,⁴³ Oberösterreich und Tirol und in Bayern anzutreffen ist.⁴⁴ Das **Fensterkreuz** (Kat.Nr. 117), besitzt eine Parallele auf dem unteren Burgstall von St. Thomas⁴⁵ und ist identisch mit einem Exemplar auf einer Ofenkachel in Erpfendorf.⁴⁶ Weiters anzuführen sind ein **mehrteiliges Fensterkreuz** (Kat.Nr. 118) und ein **Gitter** (Kat.Nr. 119), das auf der Ruine Luftenstein in sehr ähnlicher Form erscheint.⁴⁷ Der Deckel Kat.Nr. 131 besitzt auf seiner Unterseite einen langen **Strich mit zwei kurzen Querbalken**. Dieses Symbol findet gute Vergleiche auf der Ruine Saalegg und in Erpfendorf.⁴⁸

39 HÖLLHUBER, Blasenstein, Taf. IX, Abb. 6.

40 z.B. BENINGER, Kögerl und Steinbach, Textabb. 12/9: Steinbach; CECH & PAPP, Poppendorf, Taf. 2/A36: 2.H. 12. Jh.; STADLER, Erpfendorf 1994, Taf. 15/A90 (Deckel), 17/A105a.

41 DANNHEIMER, Bayern, Taf. 23/1–6: „Burgstall“ am Hohen Bogen (1–3 in doppeltem Kreis); Taf. 28/2, 29/2: Deggendorf; Taf. 33/5, 35/17, 20, 22, 23: Burgstall Romatsried; FISCHER & KOCH, Cham-Altenstadt, Abb. 3/4, 6, 4/4, 5/7–9.

42 DIETEL, Marken, 114ff.

43 ADLER, Bodenzeichen, 482 Abb. 4: Ruine Saalegg, Balkenlänge 30 mm.

44 BENINGER, Kögerl und Steinbach, Textabb. 8/7, 8: Kögerl; STADLER, Erpfendorf 1994, Taf. 14/A82, A86; DANNHEIMER, Bayern, Taf. 24/14: „Burgstall“ am Hohen Bogen, Taf. 28/5: Deggendorf, Taf. 35/21: Burgstall Romatsried; FISCHER & KOCH, Cham-Altenstadt, Abb. 4/6.

45 HÖLLHUBER, Blasenstein, Taf. IX, Abb. 6.

46 STADLER, Erpfendorf 1994, Taf. 21/C6 (Ofenkachel), dort ein weiteres Beispiel aus Bayern angeführt.

47 ADLER, Bodenzeichen, 481 Abb. 7: Ruine Luftenstein.

48 ADLER, Bodenzeichen, 482 Abb. 5: Ruine Saalegg; STADLER, Erpfendorf 1991, Taf. 3/4.

2. Sonderformen

Die unter diesem Punkt zusammengefaßten Gefäße zeigen das sich im Laufe des 12. Jhs. erweiternde Formenrepertoire.

Kleine Töpfchen wie Kat.Nr. 78–82, meist Behältnisse für wertvolle Gewürze, dienten zugleich als Ziergefäße bei Tisch und fanden wahrscheinlich seltener Verwendung als Kinderspielzeug. Im Vergleich mit den großen Töpfen sind sie oft reichhaltiger verziert, vor allem auch in Dekorationsvarianten, die sonst nicht erscheinen, wie die Töpfchen Kat.Nr. 79 und 80. Kat.Nr. 79 besitzt mit den horizontal umlaufenden Reihen von kleinen Bogen auf Wandung sowie Oberseite und Außenseite des Randes die aufwendigste Verzierung. Die vorliegenden Gefäße können allgemein in das fortgeschrittene 12. Jh. bis in das erste Drittel des 13. Jhs. datiert werden.

Ob die beiden Randbruchstücke Kat.Nr. 85 und 88 von **Doppelhenkelkannen** stammen kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, da sich auf den Bruchstücken kein Nachweis von Henkeln erbringen läßt. Jedoch weisen bei Kat.Nr. 88 die Gefäßkontur und bei Kat.Nr. 85 das Vergleichsbeispiel in diese Richtung. In Verbindung mit Scherbenqualität 2 ist eine Datierung allgemein in das 12. Jh. vorzunehmen.

Zum Formenrepertoire des 12. Jhs. gehören weiters die Bruchstücke von einer kalottenförmigen (Kat.Nr. 126) und zwei steilwandigen **Schüsseln** (Kat.Nr. 127–128) in der für dieses Jahrhundert charakteristischen Scherbenqualität 2. Die Rand-Oberkanten der steilwandigen Schüsseln sind mit einem eingestochenen Fischgrätmuster dekoriert, wie es für Vorratsgefäße aus Möllersdorf⁴⁹ und St. Pölten⁵⁰ belegt ist.

Die beiden **Flachdeckel** mit konzentrischen Leisten und Kerbdekor stammen formal aus dem süddeutschen Raum.⁵¹ Ihre schwach graphithaltige Scherbenqualität 2 weist sie jedoch als Produkte lokaler Provenienz aus und in dieser finden sie auch gute Vergleiche in Wien⁵² und St. Pölten.⁵³ Auf der Unterseite des Deckels Kat.Nr. 131 befindet sich ein erhabenes Zeichen aus einem längeren Strich mit zwei kurzen Querbalken. Es besitzt eine Parallele ebenfalls auf einem Deckelfragment in Kirchdorf/Tirol⁵⁴ und auf einem Topfboden von der Ruine Saalegg/Salzburg.⁵⁵

Zwei **Griffütten von Pfannen** (Kat.Nr. 123–124) liegen aus dem oberen Burgstall von St. Thomas in grober graphithaltiger Qualität 2C vor. Ver-

49 FELGENHAUER-SCHMIEDT, Möllersdorf, Taf. 6/11.

50 SCHARRER, St. Pölten, Taf. 107/373.

51 DANNHEIMER, Bayern, Taf. 24/1,2,3: „Burgstall“ am Hohen Bogen: 2. H. 12. Jh.; FELGENHAUER-SCHMIEDT, Graphittonkeramik, Anm. 6.

52 FELGENHAUER-SCHMIEDT, Graphittonkeramik, Anm. 6; FELGENHAUER-SCHMIEDT in Katalog Wien, Kat.Nr. 16: 11./12. Jh.

53 SCHARRER, St. Pölten, Kat.Nr. 270.

54 STADLER, Erpfendorf 1991, Taf. 3/4.

55 ADLER, Bodenzeichen, 482 Abb. 5: Ruine Saalegg.

gleichsbeispiele finden sich häufig, vor allem ebenfalls mit graphithaltigem Scherben,⁵⁶ jedoch besitzt keines von ihnen einen so flachen Ansatz der Tülle, die meisten ragen schräg nach oben. Nachweise für zusätzlich angebrachte Griffösen liefern die Oberseiten, die nach einer Abbruchkante zu schließen, offenbar weiterführen. Zusätzlich ist die Innenseite der Tülle an ihrer Oberseite durch Aufkleben eines Tonklumpens zur Ausformung der Grifföse verdickt. Zwei Vergleichsbeispiele konnten in Niederösterreich⁵⁷ gefunden werden, die in Verbindung mit der vorliegenden Scherbenqualität 2 die beiden Stücke in das 12. Jh. stellen.

Das Randbruchstück mit verzierter Oberkante (Kat.Nr. 125) könnte ebenfalls einer Pfanne zuzuweisen sein. Seitlich findet sich die Abbruchstelle einer Haltemöglichkeit. Da dieses Gefäß Scherbenqualität 1 besitzt, ist es zeitlich vielleicht noch vor den Pfannen mit Tüllengriff anzusetzen.

Ein großes Bruchstück eines **Vorratstopfes mit keulenförmigem Rand** findet in Möllersdorf/Niederösterreich⁵⁸ und in Wien I, Ruprechtsplatz⁵⁹ gute Vergleiche. Die Dekoration des vorliegenden Exemplares hat mit dem Stück aus Möllersdorf die Einstichreihe unter dem Rand, mit dem Stück aus Wien die Bogenarkaden gemeinsam. An beiden Fundorten besitzen die Vorratstopfe den hier mit Scherbenqualität 2 gleichzusetzenden „ummantelten Graphitton“, während das aus St. Thomas vorliegende Exemplar noch die ältere, mit mehr Graphitanteil versehene Qualität 1 aufweist. Da die Frage, ob dies eine Datierung in die 1. Hälfte des 12. Jhs. zulässt, derzeit nicht schlüssig beantwortet werden kann, wird das Gefäß allgemein in das 12. Jh. gesetzt. Ob das Bodenbruchstück eines Vorratstopfes mit gleicher Scherbenqualität (Kat.Nr. 120) zum selben Gefäß gehört, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Ein außergewöhnliches Bruchstück ist Kat.Nr. 129, das aufgrund der tiefen außen umlaufenden Rinne wahrscheinlich einem **Gärtopf** zuzuweisen ist. Die Scherbenqualität 3 rückt dieses Gefäß in die Zeit der zweiten Hälfte des 12. Jhs. bis zur ersten Hälfte des 13. Jhs. Derzeit kann kein Vergleichsbeispiel beigebracht werden.

Das Bodenbruchstück Kat.Nr. 121 mit erhabenen, vertikal verlaufenden Stegen an der Innenseite und vor dem Brand in unregelmäßigen Abständen eingestochenen Löchern besaß vermutlich **Siebfunktion**. Die Form lässt sich nicht rekonstruieren, Vergleiche konnten keine gefunden werden. Scherbenqualität 2 weist dieses Gefäß allgemein in das 12. Jh.

56 Eine Ausnahme bildet die Pfanne aus Wien: FELGENHAUER-SCHMIEDT, Graphittonkeramik, Taf. 2/Abb. 3 = FELGENHAUER-SCHMIEDT in Katalog Wien, Kat.Nr. 29: 12. Jh. (glimmer- und steinchengemagert).

57 CECH, Kemptal, Taf. 73/H5, H6.

58 FELGENHAUER-SCHMIEDT, Möllersdorf, Taf. 16/18: 2. Drittel 12. Jh. („ummantelter Graphitton“).

59 FELGENHAUER-SCHMIEDT, Wien, Taf. 9/1: Ende 12. Jh. („ummantelter Graphitton“).

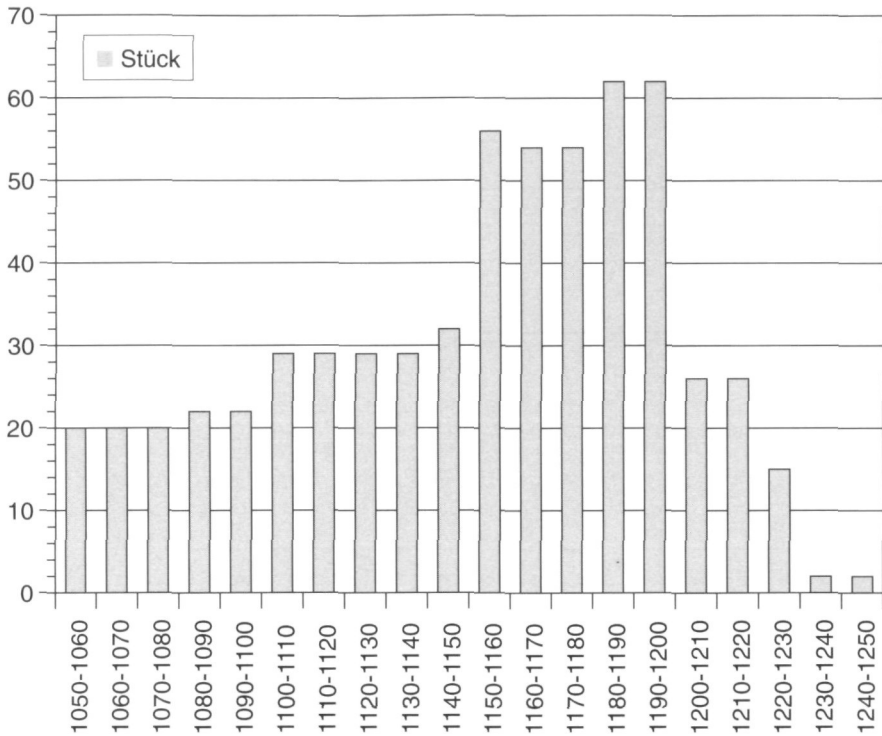
Abb. 1: Aufstellung der Formengruppen nach Scherbenqualitäten (nur Randbruchstücke):

Gruppe	Qualität 1	Qualität 2	Qualität 3
1a	2	–	–
1b	1	1	–
2a	2	–	–
2b	–	2	–
3a	2	2	–
3b	2	1	–
3c	–	6	–
4	1	3	–
5	2	–	–
6a	–	4	–
6b	–	1	–
7a	–	4	–
7b	–	5	–
8	–	5	–
9	–	3	1
10	–	1	–
11a	6	–	–
11b	1	–	5
11c	–	1	1
11d	–	1	5
11e	–	–	1
12	–	2	–
13	–	1	–
14	–	–	2
15	1	1	–
Sonderformen	2	9	1
Gesamt	22	53	16

Scherbenqualität 1: 22 Stück – Datierungsschwerpunkt vorwiegend 11. Jh.–1. H. 12. Jh.

Scherbenqualität 2: 53 Stück – Datierungsschwerpunkt vorwiegend 2. H. 11. Jh.–12. Jh.

Scherbenqualität 3: 16 Stück – Datierungsschwerpunkt vorwiegend 2. H. 12. Jh.–1. H. 13. Jh.

Abb. 2: Aufteilung der Keramik nach Datierungsschwerpunkten

Auf der Grundlage der Aufstellung der Gruppen nach Scherbenqualitäten⁶⁰ (Abb. 1) ist zusammenfassend zur Keramik festzustellen, daß vorwiegend Töpfe des 11. und der ersten Hälfte des 12. Jhs. Scherbenqualität 1 besitzen. Qualität 2 wurde hauptsächlich für Töpfe des späteren 11. Jhs. und des 12. Jhs. verwendet, die durch markantere Randformen und ausgeprägtere bauchige Gefäßkontur mit stärker einziehendem Hals hervortreten sowie für Gefäße des sich in diesem Jahrhundert erweiternden Formenrepertoires. Die zeitlich jüngste Qualität 3 fand hauptsächlich für Töpfe mit eingezogenem Kragenrand und unter den Sonderformen nur für den Gärtopf Verwendung. Als Verzierungen treten vorwiegend Wellenlinien und horizontal umlaufende Rillen auf, die sich im Laufe des 12. Jhs. zu breiteren Rillenzonen verdichten. Seltener treten Fischgrätmuster bei Schüsseln oder Einstiche auf einem Topf

⁶⁰ Um Doppelzählungen zu vermeiden wurden nur Randbruchstücke in die Aufstellung einbezogen, da nicht feststellbar ist, ob Wand- und Bodenbruchstücke zu gleichen Gefäßen gehören.

mit markantem Wandknick und auf dem großen Vorratsgefäß sowie auf Deckeln auf. Nur einmal erscheinen Bogenarkaden auf dem Vorratstopf. Die vom oberen Burgstall vorliegenden Gefäßbruchstücke vermitteln den Eindruck rein funktionalen Geschirrs. Mit Ausnahme der kleinen Töpfchen befinden sich keine Zierformen darunter.

Nach der Aufstellung der Keramik nach chronologischen Schwerpunkten⁶¹ (Abb. 2) ist ersichtlich, daß die größte Menge an Gefäßen aus dem 12. Jh., und hier vor allem aus der 2. Hälfte des 12. Jhs., stammt. Lediglich zwei Gefäßbruchstücke besitzen einen Datierungsrahmen von 1200 bis um 1250. Dies rechtfertigt den Datierungsansatz der Bestandszeit des Burgstalles mit Beginn im späteren 11. Jh. bis um 1230/40.⁶²

B. SPINNWIRTEL

Aus dem oberen Burgstall von St. Thomas liegen insgesamt 21 Spinnwirtel vor, davon 19 aus Speckstein und zwei aus graphithaltiger Keramik.

Die derzeit einzige zusammenfassende Arbeit über Spinnwirtel für den österreichischen Raum wurde von A. HÖLLHUBER⁶³ vorgelegt. Da sie vorwiegend auf Funden von Burgen des Mühlviertels basiert, wird hier darauf Bezug genommen. 14 Spinnwirtel ließen sich in das von HÖLLHUBER erstellte Schema einreihen. Neun Stück gehören der Gruppe A1 an, die vom 11. Jh. bis zum Anfang des 12. Jhs. datiert. Drei Stück zählen zur Gruppe A2 der Zeit vom Beginn bis zur Mitte des 12. Jhs., und nur zwei ließen sich der Gruppe A3 der Zeit von Mitte des 12. Jhs. bis zur Mitte des 13. Jhs. zuordnen. Somit bestätigen die Spinnwirbel den durch die Bearbeitung der Keramik festgelegten Datierungsrahmen.

C. EISEN

Im Fundmaterial von Burgen finden sich meist Nachweise gehobener Lebensführung der Adeligen in Form von Metallgegenständen, die vor allem aus Teilen der Reitausrüstung sowie aus Waffenteilen für Jagd und kriegsrische Auseinandersetzungen bestehen. Für den Katalog wurden alle in Form und Funktion sicher bestimmbar Objekte ausgewählt, jene in stark fragmentiertem Zustand oder unsicherer Funktion wurden nicht aufgenommen.

61 Die Datierungsschwerpunkte ergeben sich aus den derzeit verfügbaren Datierungsgrundlagen, die größere Zeitspannen umfassen (1. oder 2. Hälfte, um Mitte, Ende oder Anfang eines Jahrhunderts).

62 siehe Beitrag HIESMAYR.

63 HÖLLHUBER, Spinnwirtel.



Abb. 3: Stachelsporn, um 1200. Fundort: Oberer Burgstall, St. Thomas/Blasenstein. Foto: H. Hiesmayr.

Als Ausdruck standesgemäßen Auftretens eines Adeligen gelten vor allem Teile der **Reitaurüstung**. Sporen und Hufeisen wurden auch im oberen Burgstall von St. Thomas angetroffen. **Stachelsporen** gehören seit dem 11. Jh. zur Ausrüstung eines Reiters, wie die große Zahl der vor allem auf Burgen gefundenen Stücke zeigt.⁶⁴ Sporen wurden paarweise getragen und mit Hilfe von Schnallen und Riemen, die an den Enden der Bügel festgenietet oder – wie bei den jüngeren Exemplaren – durch Schlaufen gezogen waren, am Schuh befestigt. Wichtigstes Datierungskriterium ist neben dem Stachel die Form des Bügels und die Befestigungsvorrichtung. Die Entwicklung der Stachelsporen verläuft im 11. und 12. Jh. von Formen mit geraden Schenkeln und langen Stacheln, die in einer Ebene liegen, zu solchen mit geschweiften Bügeln. Der Stachel wird im Laufe der Entwicklung kürzer und kräftiger. Im 11. Jh. beginnt er sich aufwärts zu richten, ab der Mitte des 12. bis in das 13. Jh. ist er nach unten geneigt. Während der ersten Hälfte des 13. Jhs. beginnt der Rädchensporn den Stachelsporn abzulösen. Berücksichtigt man die formale Entwicklung, so kann der Stachelsporn mit vierkantigem Stimulus (Kat.Nr. 154,

64 z.B. DANNHEIMER, Bayern, 58 Abb. 1: „Burgstall“ am Hohen Bogen; Taf. 41/1–5: „Burgstall“ Romatsried; ENGELHARDT & PLEYER, Saunstein, Textabb. 15/4; STADLER, Erpfendorf 1994, Taf. 27/F13, F14.

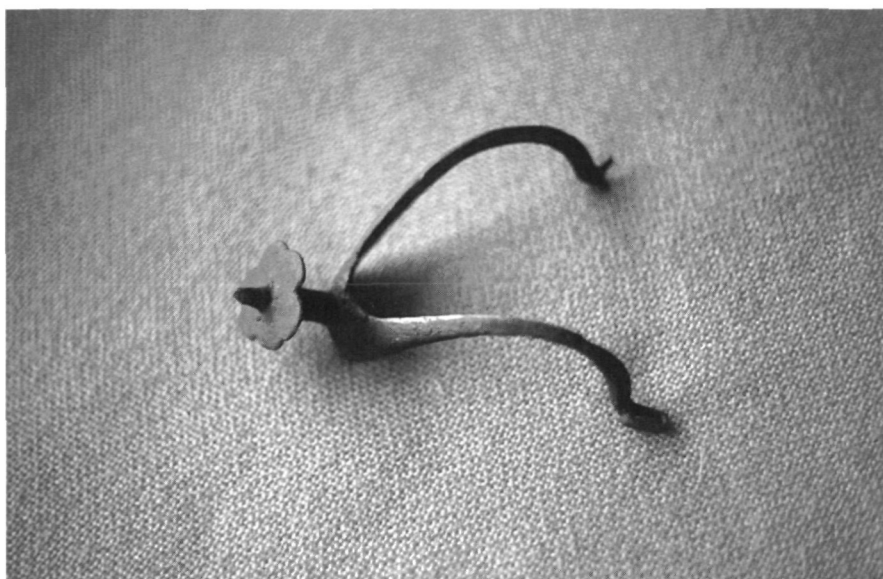


Abb. 4: Stachelsporn mit Kleeblattrosette, 1. Drittel 13. Jh. Fundort: Oberer Burgstall, St. Thomas/Blasenstein. Foto: H. Hiesmayr.

Abb. 3) nach derzeitigem Kenntnisstand um 1200 angesetzt werden.⁶⁵ Die Metallösen für die Befestigung des Lederbandes sind noch vorhanden. Für den zweiten Stachelsporn mit Kleeblattrosette (Kat.Nr. 155, Abb. 4), der derzeit ohne Vergleich bleibt, kann aufgrund der wesentlich stärkeren Krümmung des Bügels das erste Drittel des 13. Jhs. angenommen werden. Auch **Wellenrand-hufeisen** werden oft auf Burgen des Hochmittelalters gefunden.⁶⁶ Die beiden vorliegenden Exemplare mit aufgebogenen Stollen (Kat.Nr. 156–157) zählen zu den typologisch älteren des 12. Jhs., da sie noch keine Nagelrille besitzen.

Den größten Anteil der **Waffen** bilden 16 Geschoßspitzen aus Eisen. Die überwiegende Anzahl stellen vierkantige **Pfeileisen** mit Tülle (Kat.Nr. 158–170). Neben dem einheitlichen Formenspektrum konnte eine breite und flache Pfeilspitze, ebenfalls mit Tülle⁶⁷ (Kat.Nr. 173), sowie ein Pfeileisen mit

65 DANNHEIMER, Bayern, 58 Abb. 1: „Burgstall“ am Hohen Bogen; STEUER, Stachelsporen, Abb. 3 und Taf. 57/2. Dazu auch allgemein: KOCH, R.: Stachelsporen des frühen und hohen Mittelalters. – ZAM 10, 1982, 63–83.

66 z.B. FELGENHAUER-SCHMIEDT, Möllersdorf, Taf. 17/2; STADLER, Erpfendorf 1994, Taf. 29/F28–F34; DANNHEIMER, Bayern, Taf. 41/7–9: „Burgstall“ Romatsried; ENGELHARDT & PLEYER, Saunstein, Textabb. 15/6.

67 Das Überwiegen der Tülle als Befestigung des Pfeileisens am Zain könnte ein Hinweis auf die Verwendung von Waffenformen des westlichen Formenkreises sein: FELGENHAUER-SCHMIEDT, Sachkultur, 212.

Dorn (Kat.Nr. 171) geborgen werden. Ein weiteres Stück ist aufgrund seiner Größe als Bolzeneisen einer Armbrust (Kat.Nr. 172) anzusprechen. Das gebogene zweizinkige Gerät (Kat.Nr. 174) ist vielleicht als Teil eines Armbrustspannhebels zu interpretieren.

Neben den Pfeileisen nehmen die **Messer** mit 13 Stück den größten Anteil der Eisenfunde ein. Messer fanden nicht nur bei Tisch als Besteck zum Aufspießen der Nahrungsteile Verwendung, sondern hatten auch vielfache weitere praktische Funktionen zu erfüllen. Die aus St. Thomas vorliegenden Messer lassen sich in zwei Hauptgruppen – mit geknicktem und mit rundem Rücken – teilen. Die Messer mit abgewinkeltem Rücken (besonders Kat.Nr. 179–181) waren eine im Hochmittelalter beliebte Form.⁶⁸ Alle Exemplare besitzen eine Griffangel zur Befestigung im Schaft.

Die **Axt** (Kat.Nr. 188) und der **Hammer** (Kat.Nr. 189) sind in den handwerklichen Bereich einzuordnen. Für die Zimmermannsaxt mit breiter, rechteckiger Klinge können Vergleichsbeispiele aus Hradistko und Cham-Altenstadt⁶⁹ angeführt werden. Das vorliegende Exemplar stammt aus dem 12. Jh. bis um 1200.

Einen großen Teil der Eisenfunde stellen in der Regel die handgeschmiedeten **Nägel**. Im Katalogteil werden die verschiedenen Typen dargestellt (Kat.Nr. 193–212). Die großen Nägel Kat.Nr. 193–203 zeigen drei Formen von Baunägeln, und zwar mit hohem schmalem, mit niedrigem schmalem und mit niedrigem gerundetem Kopf. Die Kat.Nr. 206–210 sind als Hufnägel, Kat.Nr. 211–212 möglicherweise als Ziernägel anzusprechen.

Die beiden vorliegenden massiv aus einem Stück geschmiedeten **Schlüssel** mit rundem Ring sind eine weit verbreitete, langlebige Form des Hochmittelalters.⁷⁰ Während der Schaft bis in das 12. Jh. noch oft hohl, aus Blech zusammengerollt ist, tritt er im 13. Jh. verstärkt in massiver Ausführung auf.⁷¹ Daraus ergibt sich, daß die beiden Exemplare aus dem oberen Burgstall ab dem späteren 12. Jh. anzusetzen sind.

Sämtliche Eisenfunde passen in den durch die Bearbeitung der Keramik vorgegebenen zeitlichen Rahmen vom späteren 11. Jh. bis ca. 1230/40. Kein Fundobjekt muß zwingend nach 1230/40 datiert werden. Während der Großteil der Baunägel und vielleicht auch die Axt zum älteren Fundanteil zählen, gehören der Armbrustbolzen und das Fragment eines Armbrustspannhebels sowie der Stachelsporn mit „Kleeblattrosette“ zum jüngeren Fundmaterial.

68 FELGENHAUER-SCHMIEDT, Sachkultur, 143; KÜHTREIBER, Lanzenkirchen, 117.

69 RICHTER, Hradistko, Abb. 118/3; FISCHER & KOCH, Cham-Altenstadt, Abb. 8/4: mit halbrunder Aussparung an der unteren Kante des Schaftrohres: 12. Jh. – um 1200.

70 z.B. DANNHEIMER, Bayern, 27 und Taf. 38/1–4: „Burgstall“ Romatsried; ENGELHARDT & PLEYER, Saunstein, Textabb. 15/1.

71 FELGENHAUER-SCHMIEDT, Sachkultur, 132.

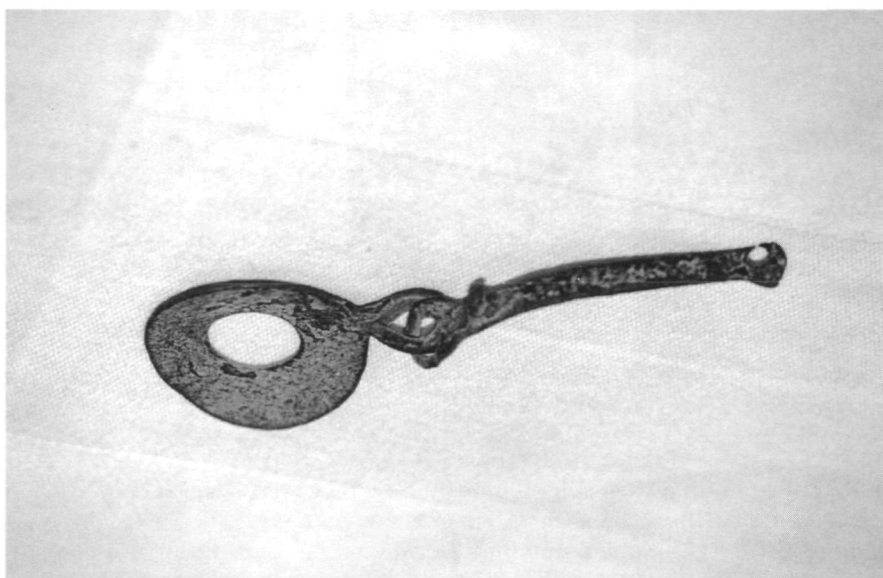


Abb. 5: Gürtelhänger mit Spangenteil zur Befestigung am Gürtel. Vergoldungsreste. Fundort: Oberer Burgstall, St. Thomas/Blasenstein. Foto: H. Hiesmayr

D. SONDERFUNDE

Der ringförmige **Gürtelhänger** mit Spangenteil zur Befestigung am Gürtel (Kat.Nr. 190, Abb. 5) besitzt noch Vergoldungsreste. Für diese gelochte Scheibe als Zieranhänger kann derzeit kein Vergleichsbeispiel angeführt werden.

Bei der einzigen **Münze**, die auf dem oberen Burgstall von St. Thomas geborgen werden konnte, handelt es sich um einen halbierten Ennser Pfennig der Münzstätte Enns, des Otakar III. oder königlich?, aus den 40er oder 50er Jahren des 12. Jhs. Av. Brustbild im Profil r. mit Bart und Haube oder Krone (Otokar III. oder Konrad III.), einfacher Perlkreis, anstelle Legende. Rv. Thronender, Hände erhoben (hl. Laurentius?), zu Seiten je ein Leuchter(?).⁷²

Von den zur Freizeitgestaltung besonders beliebten Brettspielen zeugt ein einfacher **Spielstein** aus Knochen (Kat.Nr. 213). Er ist zylindrisch, oben abgerundet und besitzt eine Höhe von 2,7 cm und einen Boden-Durchmesser von

72 Für die Bestimmung der Münze danke ich Herrn Dr. B. PROKISCH, OÖ. Landesmuseum Linz, sehr herzlich.



Abb. 6a: Avers



Abb. 6b: Revers

Abb. 6a, 6b: Halbierter Pfennig der Münzstätte Enns, um 1140/50. Fundort: Oberer Burgstall, St. Thomas/Blasenstein. Fotos: A. Bruckböck, OÖ. Landesmuseum. 6a: Avers Brustbild, r., 6b: Revers thronende Figur (hl. Laurentius?).

1,9 cm. Die Form dieses Spielsteines findet ein exaktes Vergleichsbeispiel in den Figuren der Bauern eines Schachspieles aus Polen.⁷³ Die Spielsteine sind dort aus Hirschgeweih gefertigt und werden mit Ende 11. Jh./erste Hälfte 12. Jh. datiert. Von der Spielfreude der Burgbewohner zeugt weiters noch eine **Spielkugel** (Murmel) aus Keramik.

Zwei **Glasperlen** aus blauem durchscheinendem Glas über weißlich opakem Kern, mit geschliffenen Facetten (Kat.Nr. 214–215) sind nicht mit Sicherheit dem hochmittelalterlichen Fundbestand zuzuzählen. Da sich jedoch auf einem weiteren Burgstall zwei identische Perlen gefunden haben, besteht die Möglichkeit, daß es sich um hochmittelalterliches Importgut handeln könnte.

Die unzähligen **Knochen** des Küchenabfalls stammen wie die von A. HÖLLHUBER schon 1967 am unteren Burgstall geborgenen, von Schweinen, Rindern, Wild und Geflügel.⁷⁴

Zusammenfassung

Das hier vorgelegte Fundmaterial des oberen Burgstalles von St. Thomas am Blasenstein liegt innerhalb eines Datierungsrahmens, der vom späteren 11. Jh. bis 1230/40 reicht. Den zeitlichen Schwerpunkt bildet das 12. Jh., das zeitliche Ausgreifen in das 11. Jh. ist mengenmäßig stärker vertreten als jenes

73 Das Reich der Salier 1024–1125. – Ausstellungskatalog 1992, 75, Abb. Vitrine 11: vorderste Reihe.

74 Eine eingehende Untersuchung steht noch aus.

in das 13. Jh. Die Keramik erscheint in drei markanten Scherbenqualitäten in der bisher bekannten Abfolge von stark graphitgemagert über weniger graphithaltig bis glimmerhaltig und quarzgemagert. Die Sonderformen bleiben mit Ausnahme des Gärtopfes in dem für das 12. Jh. bekannten Formenrepertoire. Auffallend ist die große Zahl an Spinnwirtel, von denen 19 aus Speckstein und zwei aus graphithaltiger Keramik vorliegen. Mit neun Stück aus der Zeit des 11. bis zum Anfang des 12. Jhs., drei vom Beginn bis zur Mitte des 12. Jhs. und weiteren zwei von der Mitte des 12. Jhs. bis zur Mitte des 13. Jhs. betonen auch sie den Schwerpunkt der Besiedlung des oberen Burgstalles im 12. Jh. Von einem adeligen Burgbesitzer zeugen zwei Stachelsporen, von denen jener mit rosettenförmigem Stimulus derzeit ohne Parallele bleibt, zwei Wellenrandhufeisen sowie eine große Anzahl von Pfeileisen mit Tülle für Jagd oder Kampf. Weitere Eisenfunde stellen Messer mit geknicktem und gerundetem Rücken sowie Nägel in verschiedenen Ausformungen dar. Die weiteren Eisenfunde wie Axt, Hammer und Schlüssel sind ebenfalls dem Hochmittelalter zuzuordnen. Die einzige aufgefundene Münze, ein halbiertes Ennser Pfennig der Zeit um 1140/50, fügt sich ebenfalls gut ein. Auch die Figur eines Bauern von einem Schachspiel besitzt ein Vergleichsobjekt vom Ende des 11. bis zur ersten Hälfte des 12. Jhs.

Die Auswertung des Fundmaterials belegt die Errichtung der Burg im späteren 11. Jh., ihre Hochblüte während des 12. Jhs. mit einem schnellen Niedergang während des ersten Drittels des 13. Jhs. Eine Benutzung über die Jahre 1230/40 hinaus kann im Fundbestand nicht nachgewiesen werden.

Literatur

- | | |
|---|---|
| ADLER, Bodenzeichen | ADLER, H.: Gefäße mit Bodenzeichen aus dem Raum Lofer. – Mannus Bibliothek XXVII, 1987, 470–491. |
| BENINGER, Kögerl und Steinbach | BENINGER, E.: Forschungen zur Burgenarchäologie Kögerl und Steinbach. – Jb. oö. Musealverein 109, 1964, 194–232, Taf. IX–XVIII. |
| CECH, Kamptal | CECH, B. Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken. – Arch. Austr. 71, 1987, 173–302. |
| CECH, Tulln | CECH, B.: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich. – Arch. Austr. 73, 1989, 167–221. |
| CECH & PAPP, Poppendorf | CECH, B. & H. PAPP: Das mittelalterliche Erdwerk Türkenkogel von Poppendorf, Gem. Markersdorf-Haindorf, pol. Bez. St.Pölten, Niederösterreich. – Arch. Austr. 75, 1991, 269–281. |
| DANNHEIMER, Bayern | DANNHEIMER, H.: Keramik des Mittelalters aus Bayern. – Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung 15, Kallmünz 1973. |
| DIETEL, Marken | DIETEL, K.: Plastische Marken auf Böden mittelalterlicher Gefäße aus dem nördlichen Fichtelgebirge. – Geschichte am Obermain 11, 1977/78, 114–129. |
| DUMA & RAVASZ | DUMA, G. & C. RAVASZ: Graphithaltige Gefäße aus Österreichs Mittelalter. – Arch. Austr. 59/60, 1976, 225–242. |
| ENGELHARDT & PLEYER, Saunstein | ENGELHARDT, B. & R. PLEYER: Die archäologische Untersuchung des Burgstalles Saunstein, Gmkg. Mitternachs, Gde. Markt Schönberg, Lkr. Freyung-Grafenau. – Ostbair. Grenzmarken 1986, 59–78. |
| FELGENHAUER, Traunkirchen | FELGENHAUER, F.: Kultkontinuität von der Urzeit bis zur Gegenwart? Ein hallstattzeitlicher „Brand“-Opferplatz in Traunkirchen, Oberösterreich. – BVBl. 51, 1986, 91–118. |
| FELGENHAUER-SCHMIEDT, Graphittonkeramik | FELGENHAUER-SCHMIEDT, S.: Aspekte der Mittelalterarchäologie zur Wirtschaftsgeschichte am Beispiel der früh- und hochmittelalterlichen Graphittonkeramik. – Mitt.ArbGem. Ur- und Frühgeschichte, XXX, 1980, 91–103, Taf. 1–2. |
| FELGENHAUER-SCHMIEDT, Möllersdorf | FELGENHAUER-SCHMIEDT, S.: Die hochmittelalterliche Burg Möllersdorf. – Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 2, 1986, 1–45, Taf. 1–18. |
| FELGENHAUER-SCHMIEDT, Wien | FELGENHAUER-SCHMIEDT, S.: Früh- bis hochmittelalterliche Funde aus Wien I., Ruprechtsplatz und Sternngasse. – Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 8, 1992, 61–84. |
| FELGENHAUER-SCHMIEDT, Sachkultur | FELGENHAUER-SCHMIEDT, S.: Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde. – Europäische Hochschulschriften 42, 1993. |

FISCHER & KOCH, Cham-Altenstadt	FISCHER, Th. & R. KOCH: Ein romanischer Erdkeller in Altenstadt bei Cham, Oberpfalz. – BVBl. 53, 1988, 233–249, Taf. 35.
HIESMAYR, St. Thomas	HIESMAYR, H.: St. Thomas am Blasenstein. – Freistadt 1991.
HÖLLHUBER, Blasenstein	HÖLLHUBER, A.: „... duo castra Plasenstein ...“ – Die zwei Burgen Blasenstein – Ein Beitrag zur Bestimmung ihrer Lage – mit einem Fundbericht. – Jb. oö. Musealverein 124, 1979, 67–104.
HÖLLHUBER, Spinnwirtel	HÖLLHUBER, A.: Spinnwirtel aus dem Fundgut von Mühlviertler Burgen. – Jb. oö. Musealverein 126, 1981, 79–109.
Katalog Georgenberger Handfeste	Lebensformen im Mittelalter. 800 Jahre Georgenberger Handfeste. – Ausstellung im Museum Lauriacum Enns, 1986.
Katalog Mühlviertel	Das Mühlviertel. Natur, Kultur, Leben. – Oö. Landesausstellung 1988.
Katalog Wien	Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. – Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, Wien (1982).
KÜHTREIBER, Lanzenkirchen	KÜHTREIBER, Th.: Lanzenkirchen, eine Niederungsburg im südlichen Niederösterreich. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1988–1992. – Unpubl. Diplomarbeit Wien 1996.
MUNSELL	MUNSELL: Soil Color Charts. – Edition 1975.
RICHTER, Hradistko	RICHTER, M.: Hradistko u Davle. – Monumenta Archaeologica XX, 1982.
SCHARRER, St. Pölten	SCHARRER, G.: Mittelalterliche Keramik aus St. Pölten, Niederösterreich. – Unpubl. Diplomarbeit Wien 1994
STADLER, Erpfendorf 1991	STADLER, H.: Die Oberburg bei Erpfendorf, Gem. Kirchdorf, eine mittelalterliche Burganlage im Leukental, Nordtirol. Vorbericht 1989. – Arch. Austr. 75, 1991, 293–303.
STADLER, Erpfendorf 1994	STADLER, H., mit Beiträgen von F. ZAISBERGER und H. PIRKL: Der Erpfenstein bei Erpfendorf, Gem. Kirchdorf in Tirol. Eine mittelalterliche Burganlage im Leukental. – NEARCHOS 2, 1994, 11–209.
STEININGER, Münzdatierte Keramik	STEININGER, H.: Die münzdatierte Keramik in Österreich. 12. bis 18. Jahrhundert. Fundkatalog. – Wien 1985.
STEUER, Stachelsporen	STEUER, H.: Mittelalterliche Stachelsporen in den Historischen Museen der Stadt Köln. – Arch. Korrbbl. 9, 1979, 363–369.
SZAMEIT, Krottenturm	SZAMEIT, E.: Der Krottenturm. Eine mittelalterliche Burganlage bei Zwentendorf, BH. Tulln, Niederösterreich. – Arch. Austr. 73, 1989, 137–153, Taf. I–XIII.